

Zinken – Wegzeichen von Vagabunden, Ganoven und anderen Leuten

Einleitende Gedanken

Die folgenden Betrachtungen beziehen sich auf Inschriften, Zeichen und sogenannte Zinken, die von fahrendem Volk, Ganoven und ähnlichen Leuten, die die Gunst des Augenblicks nutzen, um anderen auf öffentlichen Mauern etwas mitzuteilen, angebracht wurden und auch noch werden.

Gezinkt wurde mit Kohle, Röteln, Kreide und Bleistift. Oder man ritzte die Zeichen einfach in die Mauer.

Das Wort „Zinken“ leitet sich vom althochdeutschen „zinko“ ab, das soviel wie „Zacken“ für „Spitze“ heißt. Sie geben uns vor allem einen Zugang in das Leben der „kleinen“, heiter lebenden Leute, für die das Leben auf der Straße und in Spelunken wichtig war.

Die Personen, über deren geheimnisvolle Symbole und Schreibereien ich hier erzählen will, sind zwar nicht exakt feststellbar, sie gehören jedoch Randkulturen wie denen der Landstreicher, der Dirnen und der Ganoven an, in denen besondere Strategien bzw. Tricks notwendig sind, um einigermaßen zu überleben, Ärger auszudrücken oder bloß um sich selbst darzustellen. Wichtige Mittel dazu sind eben allerlei.

Die Gaunerzinken

Von Zinken und Zeichen von Fahrenden und Ganoven wird bereits aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges berichtet. Banden würden durch „Mordbrennerzeichen“ ihre Mitglieder und Sympathisanten davon informieren, dass zu einer bestimmten Zeit ein Haus überfallen, ausgeraubt und gegebenenfalls in Brand gesteckt werden sollte.

Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ist ein Mordbrennerzeichen überliefert, das an der Außenwand einer einsam gelegenen Waldkapelle in Thüringen angebracht war. Die erste Zeile dieser Bildschrift ist die Nachricht, dass das vierte in Pfeilrichtung liegende Haus in der Nacht des letzten Mondviertels überfallen werde. In der zweiten Zeile findet man die Bestätigung der Kenntnisnahme durch Gleichgesinnte, die diese durch Beisetzung ihrer Namenszinken: einen Vogel, einen Würfel, einen Schlüssel, einen Topf und einer Kette bekundeten.

Die Mehrheit der Zinken waren und sind wohl Mitteilungszinken, mit denen man andere davon verständigte, wo man stehlen oder sich vor der Polizei verstecken könne.

Ein Pfeil gab die Richtung an, in die man zieht, und die Zahl der Striche verwies auf die Zahl der Genossen, Frauen und Kinder. Dem wurde meist das Datum oder der Namenszinke beigelegt.

Wollte ein Gauner, der mit seiner „Chawrusse“ versprengt oder aus dem Zuchthaus entlassen worden war, seine Rückkehr anzeigen, so zeichnete er seinen Zinken an einer zentralen Stelle mit dem Datum hin, in der Hoffnung, dass an diesem Zeitpunkt seine Kameraden sich einfinden würden.

Der allgemeine Diebszinken war ein Schlüssel, durch den ein Pfeil ging. Und es gab Bettlerzinken sowie Zinken für Hochstapler, die sich als Adelige ausgaben.

Auch Spieler, die mit falschen Würfeln oder gezinkten Karten unterwegs waren, teilten dies durch spezielle Zeichen ihren Freunden mit.

Moderne Gaunerzinken

Auch heute noch gibt es Zinken dieser Art, obwohl man meinte, diese wären schon längst vergessen. So wurden 1984 im 7. Wiener Gemeindebezirk zwei Wohnungseinbrüche durchgeführt. Der Kriminalpolizei fiel bei der Besichtigung des Schadens auf, dass links neben den beiden Wohnungstüren mit blauer Kreide und mit Bleistift jeweils ein „O“ an die Wand gezeichnet war. Weiters fiel auf, dass in der gesamten Wohnhausanlage nur diese beiden Wohnungen derart markiert waren.

Kreuze, Kreise und Striche entdeckten Kriminalbeamte an Türstöcken von Wohnungen in Wien Floridsdorf, in denen Einbrüche versucht worden waren. Auffällig war, dass diese Zeichen nur an den Wohnungen angebracht waren, die keine Gegensprechanlage hatten.

Auch in anderen Wiener Bezirken fand man ähnliche Zeichen.

Aber ebenso aus Steyr wird von derartigen geheimnisvollen Zinken berichtet. Zu diesen gehören Kreise, Kreuze, an die Buchstaben X und Y erinnernde Zeichen u. ä.

Alte Traditionen leben also wieder auf, vielleicht verstärkt durch das Einwandern alter fahrender Kulturen nach dem Öffnen der Grenzen, wie Kriminalpolizisten meinen, und verunsichern weiterhin die „braven Bürger“.

Hinweise auf Wirtshäuser und ähnliche Stätten

Von einem speziellen Interesse sind jene Zinken und Inschriften, mit denen Vagabunden und Bettler ihresgleichen anzeigen, wo und wie erfolgreich gebettelt, gegessen und geschlafen werden kann.

Alte Zinken von fahrendem Volk teilten noch in der Zwischenkriegszeit Kollegen mit, wo gut zu zechen war. Darauf verweisen Zeichen mit Wür-

sten, mit abgelegenen Wirtshäusern, Wirtshaustischen mit Bechern, Zeichen mit Stiefelknechten und Ähnliches.

In Gaming fand man am Einfahrtstor des Gasthofes zum „Türkenkipfel“ ein Zeichen mit einem Kipferl und einem Becher: der Bettler bekommt hier zu trinken.

Ein anderer Zinken, er stammt aus Laufen, zeigt ein Hufeisen und einen Topf: im Gasthaus „Zum Hufeisen“ konnte man umsonst essen. Und in Schladming fiel ein Zinken auf, der einen Hahn und eine Gabel symbolisierte: im Gasthof „Hahn“ wurde dem Bettelnden – darauf deutet die Gabel hin – Fleisch vorgesetzt.

In Wirtshäusern selbst wurden von Fahrenden Zinken angebracht, mit denen sie die Nachkommenden davon informierten, wohin sie weiter ziehen werden und wieviele Personen unterwegs sind.

Zinken dieser Art, die eine alte Geschichte haben, künden von den Tricks eines vagabundierenden Volkes, das überleben musste, und das freundliche Wirtinnen und Wirte brauchte, um einigermaßen über die Runden zu kommen.

Auch ist aus solchen Zinken zu erfahren, wo gut zu nächtigen ist, wie z. B. ein wannenähnliches Zeichen.

Ein Zinken eines Gauners ist überliefert, der sich als Schmiedegeselle ausgab und in einem einsamen Wirtshaus eine Bleibe fand.

Aus dem alten Pompeij sind uns ähnliche Zeichen und Inschriften bekannt. Auch dort gab es Leute, sogenannte „Mahlzeitjäger“, die andere davon informierten, wo man zu einem guten Essen eingeladen werden konnte. Sie sind die Vorläufer jener Spezialisten, die mit Vorliebe öffentliche Empfänge, Vernissagen und ähnliche Feste aufsuchen, ohne zu diesen eigentlich geladen zu sein, um sich dort ordentlich anzuessen. Für gewöhnlich geben sie derartige Informationen auch an Kollegen weiter.

Im alten Pompeij konnte man solche Sätze an Mauern entziffern:

„C. Comminus Pytrichus et L. Novius Priscus et L. Campius Primigenius
.... hic fuerunt cum Martiale sodale. Actiani Anicetiani sinceri.

Salvio sodali feliciter“ (C. und P. und P. ... sind hier gewesen mit ihrem Kameraden Martial. Echte Freunde des A. Dem Kameraden Salvius viel Glück).

Besonders wild sind jene Graffiti, die in Bordellen angebracht wurden. Wie diese : „Ilic ego bis futui“ (hier habe ich zweimal gev.....). „Dionysos qua hora licet chalare“ (Dionysos darf jederzeit v.....). „Facilis hic furtuit“ (Facilis hat hier gebumst) und „Jucundus male calat“ (Jucundus v..... schlecht).

Interessant ist folgender Satz an der Hauswand eines Bordells: „Futui cripo-
nam“ (ich habe die Wirtin gev....), Das Wort „copona“, die Wirtin, wird

übrigens in der Wiener Gaunersprache im Wort „Koberin“, mit dem man eigentlich die Bordellmutter meint, weitergeführt.

Die Zinken von Bettlern

Eine alte Tradition besitzen die sogenannten Bettlerzinken. So verweist ein Kreuz darauf, dass man Frömmigkeit zu zeigen habe, wenn man etwas haben wollte. Ein Kreuz in einem Kreis deutet darauf hin, dass es nichts zu essen gebe.

Eine wannenähnliche Zinke verkündet von der Chance, ein Nachtlager zu bekommen. Und ein „II“ macht auf eine Herberge aufmerksam. Ein aus mehreren parallelen kleinen Strichen, die durch einen Strich verbunden sind, bestehender Zinken warnt vor einem Polizisten, der in dem betreffenden Haus wohnt.

Zinken dieser Art sind auch heute noch zu entdecken, allerdings sind es nicht bloß Bettler, die diese zeichnen oder ritzen.

Auch Handelsvertreter und Mitglieder religiöser Sekten bedienen sich spezieller Zinken, um ihre Mitarbeiter oder die Nachkommen entsprechend zu instruieren.

Zeichen in Gefängniszellen

Keine echten Wegzeichen, aber doch Zeichen der Orientierung und der gegenseitigen Verständigung, sind jene, die sich auf Wänden der Gefängniszellen finden.

Bis in die sechziger Jahre war es zum Beispiel Häftlingen verboten, in der so genannten Schlafzelle zu rauchen, aber dennoch vertrieben sie sich die Zeit damit. Um die Rauchutensilien entsprechend zu verbergen und sie wieder aufzufinden, bedurfte es gewisser Tricks. Auch Zinken dürften dazu gedient haben, wie es aus einem Bericht eines Polizeimajor Schauhuber hervorgeht: „Bei einer Zellendurchsicht fand ich etwas, das den Einfallsreichtum der Häftlinge so richtig zeigt, aber auch ihre Versuche, miteinander in Verbindung zu treten, wenn es auch nur darum geht, den Beamten ein Schnippchen zu schlagen“. Der Herr Major hatte ein Zeichen gefunden, das in die Zellenwand in Form einer Gabel eingeritzt war. Er schreibt dazu: „Die Sache ließ mir keine Ruhe und ich suchte die Schlafzelle einmal nachts auf, und zwar zu einem Zeitpunkt, da eine Kontrolle von den Häftlingen nicht erwartet wurde. Ich suchte wieder nach dem Zinken, er war aber in der Zwischenzeit irgendwie verwischt worden. Da ich ihn aber bereits kannte, war er für mich doch noch wahrnehmbar. Bei meiner Überprüfung glaubte ich eine leichte, kaum wahrnehmbare Unruhe der Häftlinge, es waren durchwegs Autodiebe, wahrzunehmen.

Meine Beharrlichkeit lohnte sich aber auch. Ich fand nämlich in der Richtung,

in den der mittlere Strich zeigte, am Boden, in der Hohlkante neben der Zellenwand, eine kleine Unebenheit, es war dies eine klebende Brotrinde, die ein kleines Loch im Boden verdeckte, in dem ich sieben Zündholzköpfchen fand...“.

Die Graffiti in Gefängnissen deuten auf Menschen hin, die sich nach Abwechslung, Freiheit, Liebe, Scherz und Würde sehnen.

Eine prächtige Sammlung dieser Inschriften stammt von dem Konzipisten der Wiener Polizeidirektion Albert Petrikovits, der sich 1923 die Mühe machte, die Zellen des Polizeigefangenenhauses in dieser Richtung hin genau zu inspizieren.

Aus dieser Sammlungen seien einige Beispiele zitiert:

„Als Kommunist hineingegangen
Als Anarchist hinausgegangen.

Hurren von Wien !
Organisiert Euch, gründet Vereine
verlangt Euer Recht! Ihr seid Arbeiterinnen
Was wäre Wien ohne Euch? Man müßte die
Vielweiberei einführen.

Benütze der Jugend schöne Stunden
Wir wissen nie wann sie
wiederkehren.

Bin nicht Goethe, bin nicht Schiller
Dicht auch nicht wie August Müller
Schreibe nur ganz einfach hin
Das ich hier gesessen bin.

Dem Schlaunen gehört die Freiheit.

Ehrlich währt am längsten,
Wer stiehlt, der lebt am schönsten.
Üb immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab
Und wann du hast Gelegenheit
So stehle wie ein Rab.“

Nachbemerkungen

Mit den Grafitti den Zinken, den Zeichnungen und Inschriften, die sich auf Stätten bezogen und beziehen, in denen fahrendes Volk, Bettler, Häftlinge und Ganoven sich trafen und treffen, ist eine aufregende alte Tradition verknüpft.

Dies habe ich versucht, hier darzustellen.

Zum Schluss gestatte ich mir noch eine Geschichte, die sich auf meine Familie bezieht und in der er auch ein Zinken von Bedeutung ist. Es gibt auch Zinken, mit denen Fahrende auf die Freundlichkeit ihrer Gastgeber und anderer Leute hinweisen wollten. So erzählte mir mein Onkel, der Gemeindefarzt in Schlierbach in Oberösterreich war, dass eines Tages, es war am Beginn der dreißiger Jahre, eine Gruppe von Zigeunern durch den Ort zog und im Wald ihr Lager aufschlug. Unter ihnen war eine hochschwängere Frau, die plötzlich von Wehen befallen worden war. Da man Komplikationen befürchtete, holten Zigeuner den Arzt, meinen Onkel. Dieser kam bereitwillig und half bei der Geburt, ohne dafür ein Honorar zu verlangen. Die Zigeuner freuten sich und dankten meinem Onkel. Nach einer Zeit kamen andere Zigeuner nach Schlierbach. Ihr Boss stand eines Tages vor dem Haus meines Onkels, als dieser gerade aus dem Haus trat. Er fragte ihn, ob er hier wohne. Mein Onkel bejahte. Darauf meinte der Zigeuner mit einem freundlichen Lächeln, mein Onkel sei ein lebenswürdiger und guter Mensch, er brauche keine Angst zu haben, dass man ihm etwas stehle oder ihm sonst schade. Mein Onkel fragte, warum er wisse, daß er ein guter Mensch sei. Der Zigeuner antwortete, er wisse dies, weil am Haus meines Onkels ein bestimmter Zinken angebracht sei. Allerdings erzählt mein Onkel mir nicht, wie dieser Zinken ausgesehen hatte. Aber immerhin war mein Onkel ob der Dankbarkeit dieser fahrenden Zigeuner, die zweifellos seine Sympathie hatten, überrascht und erfreut.

Literatur

- AVE LALLEMANT, Ch.B. (1858): Das deutsche Gaunertum, Wiesbaden, 2.Teil.
 GIRTLEK, R. (1998): Rotwelsch - die alte Sprache der Diebe, Dirnen und Vagabunden, Wien, Böhlau.
 HUFNAGL, H. (1993): Vagabundenzeichen, unveröffentl. Seminararbeit, Wien.
 KLUGE, F. (1901): Rotwelsch, Straßburg.
 NORTHOFF, Th. (1993): Die Sprache an den Wänden, Wien.
 SCHAUHUBER, J. (1965/66): Vagabundenzeichen, Zeichen, Zinken, sie sind überall zu finden, in: Jahrbuch der Exekutive Österreichs, Wien.
 PETRIKOVITS, A. (1923): Hinter Schloss und Riegel, Wien.
 STREICHER, H. (1982): Die graphischen Gaunerzinken, in: Wohnsitz: Nirgendwo. Vom Leben und vom Überleben auf der Straße, Berlin, S21ff.
 VIERTLER, Jh. (1976): Die Zinke eine geheime Bilderschrift, in: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 10, S 159 ff.
 WEBER, K. W. (1996): Decius war hier ... Das Beste aus der römischen Graffiti-Szene, Zürich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2002](#)

Autor(en)/Author(s): Girtler Roland

Artikel/Article: [Zinken - Wegzeichen von Vagabunden, Ganoven und anderen Leuten 86-91](#)